

Dokumentation

Ausschuß 13 „Kirche und Welt“ der Wiener Synode, 2. Teil

Denkanstöße für Gruppengespräche

In Heft 4/72 wurde ein erster Teil der vom Ausschuß 13 der Wiener Diözesansynode ausgearbeiteten Vorlage publiziert: die (ohne Gegenstimme von der Synode angenommenen) Leitsätze, einige geistesgeschichtliche Hinweise zum Verhältnis von Kirche und Welt sowie die „Konkretisierungen“ zur Säkularisierung, Sexualität, Demokratie. Nunmehr folgen: Atheismen, Leistung und Konsum, Arbeit und Freizeit, Bildung, Konflikt und Friede. Es sei nochmals auf die Einleitung zum 1. Teil verwiesen, insbesondere darauf, daß es sich bei den folgenden Texten nicht um Beschlüsse der Wiener Synode handelt. Gleichwohl können diese Denkanstöße dazu beitragen, daß in zahlreichen für das christliche Leben wichtigen Bereichen unchristliche oder wenigstens einseitige Einstellungen vom Glauben her überprüft und vielleicht geändert werden. Insbesondere eignet sich jeder dieser Texte als ausgearbeitete Grundlage für Gruppengespräche, Akademikerrunden, Aktionskreise u. ä., die sich um die Lösung der Probleme einer Leistungs-, Konsum-, Freizeit- und Bildungsgesellschaft oder um eine wirksame Sicherung des Friedens und den Beitrag der Kirche zu allen diesen Fragen bemühen.

red

Atheismen

Bestimmte geistesgeschichtliche Vorgänge haben – häufig als Reaktion auf kirchliche Fehlhaltungen – eine falsche Vorstellung von Säkularisierung und in der Folge auch die Entstehung von Atheismen begünstigt:

Das Bemühen um Rationalisierung und um Verwissenschaftlichung, durch das die gewaltige Zunahme von Erkenntnis in der letzten Zeit erst ermöglicht worden ist, hat mitunter zu Einstellungen geführt, z. B. die verschiedenen Positivismen, die alles Unbeweisbare, Nicht-Ableitbare, Unwiederholbare, vor allem aber den Glauben relativieren, als

irrelevant ansehen oder sogar ignorieren. Das mit der Verwissenschaftlichung zusammenhängende Phänomen der Technisierung, der rationalen Verfügbarmachung verschiedenster Bereiche, birgt die Gefahr in sich, daß in der Folge auch der Mensch als verfügbares Werkzeug in einem technisierten Arbeits- oder Produktionsprozeß verstanden wird.

Die zunehmende Komplexheit der weltlichen Phänomene einerseits und eine Begrenztheit menschlichen Erkenntnis- und Vermittlungsvermögens andererseits verschärft die Schwierigkeit hinsichtlich der zwischenmenschlichen Kommunikation, vor allem in den bisher nicht rationalisierbaren Bereichen. Als Folge wird oft die Übereinstimmung in grundsätzlichen, insbesondere in logisch-rational nicht beantwortbaren Daseinsfragen als nicht notwendig erachtet, wenn nur bestimmte gesellschaftstragende Normen akzeptiert werden. Man vermeidet es, Fragen zu stellen und sich in Frage stellen zu lassen.

Formen des Atheismus

Auf dem Hintergrund solcher Geisteshaltungen sind die verschiedenen Formen des Atheismus zu sehen:

Die wohl weitestverbreitete Form des Atheismus ist das Fehlen oder das Nichtartikulieren religiöser Erfahrungen. Eine religiöse Überzeugung wird zwar akzeptiert, aber nicht als allgemein relevant, zumindestens nicht als von allen erfahr- und erfassbar verstanden. Die Wurzel dieser Haltung liegt häufig im Unvermögen, religiöse Erfahrungen oder Erkenntnisse weiterzuvermitteln. Solche echten oder vermeintlichen Vermittlungsschwierigkeiten werden verstärkt durch einen zum Teil unverständlich gewordenen religiösen Kult und durch eine Verkündigung, die auf veralteten oder idealisierten Welt- und Menschenbildern beruht.

Das Vertrauen auf die Fähigkeit des Menschen, wesentliche Probleme mit Hilfe der Vernunft im Rahmen der Wissenschaften oder der Technik zu lösen, führt nicht selten zur Meinung, daß der Mensch in seiner Tüchtigkeit sich selbst genüge, daß Gott für das Leben und die freie Selbstentfaltung des Menschen unnützlich, ja sogar hinderlich sei. Ein solcher Unglauben ist oft die Reaktion auf eine Verkündigung, die den Menschen als

von Gott total abhängig darstellt und die Freiheit der Geschöpfe Gottes vergißt. Eine besondere Spielart ist der Unglauben jener, die Religion bloß als Zierrat des menschlichen Lebens und seiner wichtigsten Situationen schätzen.

In zunehmendem Maße werden heute auch Geisteshaltungen kritisiert, die das direkte Produkt einer auf Nutzung, Benutzung oder Ausbeutung beruhenden Gesellschaftsordnung sind (Nützlichkeits- oder Ausbeutungsideologie). Solche Kritik richtet sich dann folgerichtig auch gegen die Auswirkungen dieser Ideologie auf das kirchliche Lehr- und Verkündigungsgut. Eine Religion wird unglaubwürdig, die ihr Gottesbild der großbürgerlich-paternalistischen (der strenge, „gerechte“, hoheitsvolle Gott) oder der kleinbürgerlichen (der verniedlichte, süßliche Gott) Gesellschaft anpaßt; die Gott nur als Mittel zur Überwindung existenzieller Extremsituationen benützt; die die Menschen durch den Hinweis auf ein weltfernes Jenseits von den Nöten und Aufgaben dieser Welt ablenkt.

Nicht zuletzt sind es die vielfältigen Koalitionen der Kirche mit verschiedenen inhumanen (totalitären, faschistischen, ausbeutenden) Systemen bzw. mit den Reichen, Privilegierten, die die Kirche, aber auch den christlichen Glauben schlechthin unglaubwürdig gemacht haben und vor allem junge Menschen der Religion entfremden.

Für die Kirche besonders bedrückend ist die große Zahl der sogenannten „praktischen Atheisten“. Das sind jene, die zwar formal noch einer Konfession angehören oder sogar noch die religiösen Formen einer solchen mitmachen, die diese Tatsache aber nicht reflektieren und – noch wichtiger – ihre religiöse „Überzeugung“ nicht leben, deren Glauben keine Auswirkung auf ihr praktisches Handeln hat.

Ernstnehmen der Kritik und Bemühung um Glaubwürdigkeit

Für die Kirche scheint es angezeigt, die in jedem Atheismus enthaltene Kritik an ihr ernstzunehmen und auf dem Hintergrund dieser Kritik ihr Selbstverständnis, ihre Strukturen und ihre Wirkweise zu überprüfen. Sie hat im Sinn des Auftrags, „allen alles zu werden“, solche Ausprägungen des Christen-

tums abzubauen, die geeignet sind, Unverständnis und Ablehnung zu provozieren, ohne daß sie wesensmäßig zur christlichen Botschaft gehörten. In Liturgie und Verkündigung wird sich die Kirche bemühen müssen, Formen zu finden, die den verschiedenen Gruppen und vor allem auch Uneingeweihten eine spontane Teilnahme und ein Mindestmaß an Verständnis sofort ermöglichen. Andernfalls kommt es zu der von Fernstehenden so häufig erfahrenen Enttäuschung beim Versuch einer (Wieder-)Annäherung an die Kirche.

Die Kirchen werden glaubwürdiger, wenn es ihnen gelingt, die Relevanz des Glaubens für die Lösung der Probleme des Individuums und der Gesellschaft aufzuzeigen. Dabei darf die Theologie nicht von diesen Problemen wegführen oder ihnen ausweichen. Schwierig, aber wichtig zu vermitteln wäre, wie die Tatsache der Erlösung und des Kommens des Gottesreiches innerweltlich von Bedeutung sind. Kirchliche Fehlentwicklungen waren oft gerade begründet in kurzschlüssigen und falschen Interpretationen von Offenbarungsinhalten für die konkrete geschichtliche Situation. Darum ist es auch heute eine wichtige Aufgabe für die Christen, aber auch für ihre Kirchen, die herrschenden und sich entwickelnden gesellschaftlichen Systeme und Ideologien unvoreingenommen zu analysieren und kritisch zu bewerten.

Theologen und die kirchliche Verkündigung sollten sich davor hüten, das Weltbild einer geschichtlichen Epoche über ihre Theologie verbindlich zu erklären. Insbesondere müssen sich die Christen der Notwendigkeit stellen, nicht nur ihr und ihrer Nächsten „inneres Leben“, sondern auch die durch jede Gesellschaftsordnung bedingten äußeren Lebensumstände unter dem Gesichtspunkt der christlichen Botschaft kritisch zu prüfen.

Man sollte immer vorsichtiger werden mit dem Wort Atheist oder Gottloser, denn wie schon öfters einzelne oder Gruppen, die sich vom Gottesbegriff ihrer Gesellschaft und ihrer geistigen Epoche gelöst und ein neues Gottesverständnis erreicht haben, als Gottlose oder Gotteslästerer bezeichnet oder gar verfolgt wurden (z. B. Sokrates, Jesus oder die frühen Christen), so darf man auch heute annehmen, daß manche (oder viele?) sogenannte Athe-

isten am bisher verkündeten und dabei oft (durch die Bindung an ein herrschendes Denk- und Gesellschaftssystem) verzerrten Gottesbegriff verzweifelt sind und auf ihre je eigene Weise eine neue Vorstellung von Absolutem entwickelt haben, die sie dann häufig nicht mehr in Begriffen der Offenbarung artikulieren können. Möglicherweise trifft in diesem Sinn auf manche neueren Denker oder Sozialrevolutionäre das Wort von den „anonymen Christen“ zu.

Man muß auch in der Kirche die Problematik von „allgemeingültigen“ Antworten auf verschiedene metaphysische Fragen zur Kenntnis nehmen, ja daß viele der klassischen metaphysischen Frageansätze keine allgemein menschliche Relevanz besitzen. Bei aller prinzipiellen Differenz zu den verschiedenen Atheismen wird die Kirche mit möglichst vielen Menschen einen Konsens über die Notwendigkeit des Aufbaues einer humaneren Welt suchen. Dabei wird die Kirche um so glaubwürdiger sein, je entschiedener sie sich auf die Seite der Armen, Ausgebeuteten und Unterdrückten stellt und gegen jegliche Verletzung der Menschenwürde und der Menschenrechte auftritt.

Mit der Botschaft Jesu hat die Kirche eine Deutung der Sinnhaftigkeit der Welt und eine Interpretation dessen, was innerweltlichem Denken unerklärbar bleiben muß (z. B. Opfer, Krankheit, Tod) anzubieten, die ihr ureigener, ursprünglicher, unverzichtbarer und von allen Atheismen unterschiedener Beitrag für ein tieferes Verständnis des Menschen, für eine Humanisierung der Welt und für den Dialog mit allen Menschen und Weltanschauungen bleiben wird. Die Kirche wird aber mehr als bisher versuchen müssen, auch rational argumentierend aufzuzeigen, daß und wie der Glaube auch heute vor dem Verstand zu rechtfertigen ist.

Leistung und Konsum

Die menschliche Leistung in allen Bereichen ist unabdingbare Voraussetzung für das wachsende materielle, soziale und geistige Wohl des einzelnen und der Gesellschaft; diese kulturelle und volkswirtschaftliche Entwicklung äußert sich auch in den vermehrten Möglichkeiten zum Konsum.

Konsum ist ambivalent: sowohl Geschenk als auch Bedingung der Leistungs- und in deren Gefolge der Wohlstandsgesellschaft. Deren Wirtschaftssystem funktioniert durch die Stimulation der Produktion durch den Konsum und des Konsums durch die Produktion, wobei grundsätzlich jedem beinahe jegliches Produkt erreichbar erscheint. So verlieren die ehemals angeordneten oder von der Sitte gebotenen und verinnerlichten Konsumbeschränkungen an Bedeutung. Darum ist christliche Konsumasese heute neu zu durchdenken und zu verkündigen. Es wäre aber nicht zielführend, durch kirchliche Appelle konsumbeschränkende Haltungen generell konservieren zu wollen. Vielmehr sollten sämtliche Möglichkeiten, die auch in diesem System für die Verkündigung der Botschaft und den Vollzug des christlichen Lebens gegeben sind, wahrgenommen werden. Jeder Ausbeutung des Menschen durch Konsumformen ist jedoch kritisch entgegenzutreten, auch wenn diese Kritik das herrschende Wirtschaftssystem selbst in Frage stellen sollte.

Die Lebensgewohnheiten der Menschen unserer Konsumgesellschaft, mit ständig neuen Angeboten vorhandene und neu geweckte Bedürfnisse zu befriedigen und durch Nachfrage die Verbesserung der Konsummöglichkeiten anzuregen, sind einerseits Ausdruck einer gewissen Konsumhörigkeit und bloßen Rezeptivität, andererseits einer Aufmerksamkeit und Offenheit für das Neue. Aus dieser Einstellung heraus neigen die Menschen auch zur Passivität in der Kirche, sind zugleich aber eher bereit, deren Dienste anzunehmen, wenn die Kirche mit ihren Angeboten den Erwartungen, Bedürfnissen und geistigen Nöten der heutigen Menschen Rechnung trägt. Dabei muß den Christen klar sein, daß christliches Leben sich nicht mit einer Konsumhaltung begnügen kann, sondern den vollen menschlichen Einsatz erfordert. Die von der Gesellschaft erwartete Leistungshaltung schafft eine gesteigerte Bereitschaft zu einem solchen Engagement. So können auch in der Kirche in zunehmendem Maß Aufgaben gestellt werden, sofern in deren Erfüllung die Erfahrung von Selbständigkeit in Verantwortung gemacht werden kann.

Die Orientierung auf den Konsum einerseits,

auf die Forcierung produktiver Leistungen andererseits, läßt in unserer Gesellschaft spezifische Formen der Hilfsbedürftigkeit oder Diskriminierung entstehen, insbesondere dann, wenn einzelne oder Gruppen keine Leistung erbringen und so für die Gesellschaft nutzlos zu sein scheinen. Diese Menschen stehen im Schatten des Wohlstandes, auch wenn das Existenzminimum nicht unterschritten ist; ihnen muß die Kirche ihre besondere Sorge und Aufmerksamkeit zuwenden. Es werden aber auch Entfaltungsmöglichkeiten unterdrückt, wie Meditation, Phantasie oder Spiel, und heute bereits Gruppen verfolgt, die aus von der Gesellschaft nicht sofort einsehbaren Gründen die Einpassung in das System von Leistung und Konsum verweigern.

Armut und Askese nach dem Evangelium erhalten ihren aktuellen Sinn, sofern sie den Christen dazu verhelfen, die Armen der Wohlstandsgesellschaft aufzuspüren, sich mit diesen zu solidarisieren und gemeinsam eine Verbesserung herbeizuführen. Armut muß heute nicht im strengen Sinn Besitzlosigkeit bedeuten, sondern vielmehr die weitestgehende Bereitstellung und Verfügbarkeit von Eigentum für die anderen. Askese setzt die Entscheidungsfähigkeit für die Anpassung von Leistung und Konsum an die persönlichen Möglichkeiten und Bedürfnisse voraus. Damit wird zugleich einer Verabsolutierung des Strebens nach Leistung und Konsum und dessen ungeprüfter Übertragung auf außerwirtschaftliche Bereiche (personale Beziehung, Politik, Kirche) entgegengewirkt.

Arbeit und Freizeit

Über die notwendige Sicherung des Lebensunterhalts hinaus hat die Arbeit für den Menschen schon immer entscheidenden Anteil an der persönlichen Entfaltung und sozialen Eingliederung gehabt. In der Leistungs- und Konsumgesellschaft fällt aber eine geänderte Arbeitsauffassung in den Produktions- und Verwaltungsberufen besonders auf; in ihnen wird Beruf nicht mehr als Berufung empfunden, da das klaglose Funktionieren dieser Gesellschaft eine weitestgehende Funktionsteilung und damit häufig die Zerreißung des Arbeitsprozesses in Unterprozesse, ja ein-

zelne Handgriffe (Fließband) erfordert. Durch einförmige Verrichtungen schwindet das Interesse am bzw. die Identifikation mit dem Geschaffenen fast völlig. Ebenso wird dadurch der Bereich der eigenen Entscheidung, Verantwortung sowie die Variationsbreite der individuellen Arbeit stark vermindert, so daß das Bedürfnis nach persönlicher Entfaltung immer stärker außerhalb der Berufsarbeit befriedigt werden muß.

Damit gewinnt die Freizeit nicht nur quantitativ an Bedeutung, wenn sie auch in mehrfacher Hinsicht zunächst auch als Bedingung für das Funktionieren der Leistungs- und Konsumgesellschaft angesehen werden muß: Für die zunehmende Beanspruchung durch die Arbeit muß ein Ausgleich durch Erholungsmöglichkeit geschaffen werden. Die zunehmende Komplexität der Arbeitsprozesse und der rasante technische Fortschritt verlangen eine fortgesetzte Weiterbildung; schließlich wird der größte Teil der Konsumgüter in der Freizeit konsumiert. Erst der verbleibende, kleinere Teil der Freizeit ist tatsächlich frei verfügbar. Freizeit, die für die berufliche Weiterbildung, Erholung von den Belastungen des Arbeitsprozesses und Konsums dessen, was die Produktion liefert, verwendet wird, kann nur sehr bedingt als Zeit der freien Entfaltung des Menschen in seiner Umwelt verstanden werden. Eine Analyse des Schlagworts „Freizeitgesellschaft“ zeigt aber auch, daß das zunehmende Ausmaß dessen, was als „Freizeit“ bezeichnet wird, nicht unbedingt ein Mehr an Freiheit von gesellschaftlichen Zwängen oder auch nur von Freizügigkeit der Lebensgestaltung bedeutet.

Die Dienste der Kirche im Freizeitraum

Die Kirche ist mit ihren Diensten und ihrer Verkündigung auf einen relativ kleinen Teil des Freizeitraumes verwiesen, zumal sie den Menschen bislang in der Arbeitssphäre kaum oder gar nicht erreicht. Das bedeutet aber eine Entfremdung der Kirche vom Menschen, der ihre Verkündigung mit einem entscheidenden Teil seines Lebens nicht mehr in Verbindung bringen kann. Um so mehr muß die Kirche auf die Freizeitsituation Rücksicht nehmen, den Bedürfnissen nach Bildung, kultureller und sportlicher Betätigung entgegenkommen und Unterhaltung, Erholung und

Erlebnis als Lebensbereiche ernst nehmen, in denen der Mensch zu sich selbst finden und offen werden kann.

Die Kirche darf die Konfrontation der Botschaft Jesu mit dieser Situation von Arbeit und Freizeit nicht umgehen. Sie läuft sonst Gefahr, zunehmend als Sache des privaten Hobbys oder der institutionellen Repräsentanz angesehen zu werden und jede Relevanz für die entscheidenden Vorgänge im Leben des einzelnen zu verlieren. Sie darf es auch nicht dabei bewenden lassen, dem einzelnen in seiner Freizeit nur Trost gegen die Frustrationen des Arbeitsprozesses zuzusprechen und ihn ansonsten nach der Formel, jeder tue an seinem Platz das Beste, zu beeinflussen. Vielmehr ist es Aufgabe der Christen, an der Vermehrung der Entfaltungsmöglichkeiten des Menschen sowohl in der Arbeitswelt wie auch im Freizeitraum mitzuwirken und damit die Humanisierung des gesamten Lebens voranzutreiben.

Die zunehmende Bedeutung der Dienstleistungsberufe und der Automation bieten Gelegenheit, durch größere Verantwortung und persönliches Engagement die schöpferischen Kräfte des einzelnen im Beruf wirksamer werden zu lassen. Eine Stellungnahme zu den Forderungen nach Einblick in die Arbeitszusammenhänge und Mitbestimmung muß davon ausgehen, daß bei aller Notwendigkeit wirtschaftlicher Effizienz diese doch keineswegs als der höchste Wert in der Gestaltung der Arbeitswelt angesehen werden darf. Um aber aktuell und in der Mitarbeit an den notwendigen Strukturveränderungen einen Beitrag zu einer fortschreitenden Humanisierung des Arbeitsprozesses leisten zu können, muß die Kirche den Kontakt mit der Arbeitswelt wiederherzustellen versuchen. Dies kann durch eine verstärkte Mitsprache berufstätiger Menschen bei kirchlichen Entscheidungen und durch eine vorübergehende oder nebenberufliche Tätigkeit von kirchlichen Amtsträgern in der Arbeitswelt geschehen und sollte sich in einer Verkündigung auswirken, die stärker als bisher die Arbeit des Menschen auf ihre Heilsbedeutung hin transparent macht.

Ebenso wichtig ist die Weckung der kreativen Fähigkeiten für den Freizeitraum, der nur durch selbständige und persönliche Lebens-

gestaltung sinnvoll ausgefüllt werden kann. Die Christen sollen für Mut und Toleranz auch gegenüber eigenwilligen Ideen eintreten, um den Zwängen, die aus dem uniformen Angebot einer „Freizeitindustrie“ entstehen können, entgegenzuwirken. Eine stärkere Persönlichkeitsentfaltung in Arbeit und Freizeit entspricht dem Evangelium und ist zugleich eine Voraussetzung für dessen bewußte Annahme.

Bildung

Die Rolle und die Bedeutung der Bildung schien in weiten Kreisen unserer Gesellschaft bislang klar gewesen zu sein. Dennoch wurden Phänomene unübersehbar, die das bisherige Verständnis von Bildung in Frage stellen, ja die es fragwürdiger werden ließen, unsere Gesellschaft weiterhin als „Bildungsgesellschaft“ zu bezeichnen:

Man mußte erkennen, daß die Bildungschancen immer noch sowohl nach Geschlecht als auch nach Gesellschaftsschichten ungleich verteilt sind, daß Bildung schlechthin die Berufschancen oder die Entscheidungsmöglichkeiten in unserer Gesellschaft nicht automatisch vergrößert; daß viele Teile unserer Unterrichtsmethoden und Bildungsorganisationen (z. B. Schulordnungen, Verhältnis Lehrer – Eltern etc.) noch auf der Stufe des vorigen Jahrhunderts stehen; daß der Wunsch nach Bildung sich häufig auf den Wunsch nach Ausbildung reduziert und das Illiteratentum zunimmt.

Auf dem Hintergrund dieser Tatsache ergeben sich – in Anbetracht der Potenzierung des Wissens, der raschen Entwicklung der Technologien und der forcierten Expansion der Wirtschaft – für eine zukunftssträchtige und auf den ganzen Menschen hin orientierte Bildung einige Folgerungen:

Ein statischer Begriff von Bildung ist nicht länger aufrecht zu erhalten. Da ein Großteil des für die Berufsausübung erforderlichen Wissens alle fünf bis zehn Jahre veraltet, erscheint schon von daher lebenslanges Lernen als notwendig. Die Rolle der Bildung für den Menschen hat sich geändert. Intelligenz, Ausdauer, Verständnis und andere „Begabungen“ sind nicht mehr nur ererbte Voraussetzungen für das Lernen, sondern auch dessen

Ergebnis. Funktionen (auch geistige), die die Maschinen den Menschen abnehmen können, brauchen nicht mehr gelehrt zu werden. Andererseits wird in Anbetracht der steigenden Belastung, die jede Teilnahme in einem arbeitsteiligen Produktionsprozeß mit sich bringt, die Vermittlung neuer Fähigkeiten notwendig sein, vor allem solcher, die dem Menschen seine Freizeit vernünftig nutzen helfen.

In den einschlägigen Stellungnahmen von Parteien, Interessenverbänden und anderen öffentlichen Gremien wird immer wieder der Versuch deutlich, die Bildung (und insbesondere die Schulen) als einen Produktionsfaktor zu vereinnahmen, der im wesentlichen die Voraussetzungen schaffen soll für die weitere Expansion eines hochentwickelten Wirtschaftssystems mit seinem starken Bedarf an qualifizierten (aus-„gebildeten“) Arbeitskräften. Gegenüber einer solchen einseitig leistungsorientierten und damit extrem materialistischen Auffassung der Bildung ist ihre Bedeutung für die physische, psychische, soziale, emotionale und kreative Entfaltung des Menschen zu betonen. Es werden daher in Hinkunft nicht nur Wissen und Fertigkeiten zu vermitteln sein, sondern vor allem auch die Fähigkeit zum selbständigen kritischen Denken, zum Zusammenleben und -arbeiten mit anderen, zur politischen Freiheit und sozialen Verantwortlichkeit, zum Erleben der eigenen Sinne.

Kirchliche Korrektur des Bildungsverständnisses

Die Kirche, die von ihrer Zielsetzung her verpflichtet ist, sich dauernd mit den bestimmenden geistigen Prozessen, also auch mit dem Problem der Bildung, auseinanderzusetzen, sollte sich vor allem bei einer solchen Korrektur des gegenwärtigen Bildungsverständnisses engagieren. Sie sollte sich dafür einsetzen, daß nicht nur in jenen Teil des Bildungswesens Geld und Planung investiert wird, der ein besseres Funktionieren und Wachsen des Systems bedingt, sondern auch für eine (scheinbar) zweckfreie, der persönlichen Entfaltung des Menschen dienende Bildung. Im Zusammenhang damit unterstützt die Kirche die Bemühungen, allen Menschen auf der ganzen Welt gleiche Bil-

dungschancen zu bieten. Sie sollte das nicht nur durch Appelle an die verantwortlichen Stellen tun, sondern auch durch Erziehung der Menschen zum Bildungswillen, vor allem aber durch konkrete Einrichtung neuer Bildungsinstitutionen in Bedarfsgebieten (ländliche Bereiche, Arbeiterviertel in der Stadt). Sie sollte sich einsetzen für einen Ausbildungsgang, der nicht durch Klassenunterschiede geprägt ist und selbst wieder solche fördert.

Die Frage der kircheneigenen, sogenannten „konfessionellen“ Schulen muß noch eingehender untersucht werden. Es wäre zu klären, welche Rolle sie in einer künftigen Gesellschaft spielen könnten, da man allgemein kaum mehr behaupten kann, daß ihre Absolventen gläubiger werden oder bleiben als jene anderer Schulen.

Es bleibt auch die Frage, ob die Kirche in Anbetracht des ungeheuren Bedarfs an Lehr- einrichtungen in den Entwicklungsländern es sich weiterhin wird leisten können, gewaltige Beträge in diese Konfessionsschulen der Industrieländer zu stecken.

Die Kirche ist bereit, beim Suchen neuer Formen der Wissensvermittlung mitzuarbeiten. Sie begrüßt Versuche, in denen neue Weisen des Verhältnisses von Kindern und Eltern bzw. von Lernenden und Lehrenden erprobt werden. Dabei geht sie von der Erkenntnis aus, daß eine autoritäre, die Leistung zum obersten Prinzip erhebende Schulstruktur ungeeignet ist, schon allein deshalb, weil eine solche den Wunsch nach weiterführender oder ständiger Bildung nur selten zu wecken vermag. In Hinkunft wird ein dialogischer Charakter des Lernens anzustreben sein, der auch in den verschiedenen Bildungsvorgängen in der Kirche (Verkündigung, Liturgie) stärker ausgeprägt werden muß.

Vor allem aber anerkennt die Kirche (im Hinblick auf ihre grundsätzliche Aufgabe), daß die Bildung den Menschen befähigen und sensibilisieren kann, selbst Fragen nach der Transzendenz zu stellen oder zumindest die Möglichkeit und Relevanz von Fragestellungen zu bejahen, die über die materiellen, ökonomischen, technischen etc. Qualitäten hinausgehen. Nur durch geeignete Bildung ist es außerdem möglich, Sprach- und Kommuni-

kationsschwierigkeiten abzubauen, nicht zuletzt jene, die die christliche Verkündigung so erschweren.

Trotz dieser Bedeutung der Bildung für das Leben der Kirche wird man bei der Formulierung spezifisch christlicher Bildungsziele und -inhalte vorsichtig sein müssen. Die Vermischung des Christentums mit antiken, humanistischen, idealistischen oder bürgerlichen Vorstellungen, die in der Verkündigung und Religionspädagogik vielfach geschieht, erschwert vielen Menschen der Gegenwart den Weg zur oder das Leben in der Kirche und sollte abgebaut werden.

Konflikt und Friede

Der Friede bildet zusammen und in Wechselwirkung mit Freiheit, Gerechtigkeit und brüderlicher Solidarität Fundament und Inbegriff jener Werte, Güter und Hoffnungen, die den Bestand und das Wohlergehen der Menschen fördern und das Leben lebenswert machen. Als eine der wesentlichsten Bedingungen für Leben und Zusammenleben der Menschen ist er zugleich eine der zentralsten Aufgaben der ganzen Menschheit. Voraussetzung für den Frieden ist die Überwindung von Krieg und Gewalt als Mittel zur Austragung und Lösung von Konflikten und Spannungen. Der Friede geschieht letztlich durch die fortschreitende Verwirklichung von Gerechtigkeit und Liebe im Zusammenleben der Völker, der gesellschaftlichen Gruppen und der einzelnen Menschen.

Das christliche Evangelium bedeutet gleicherweise Ankündigung und Verwirklichung des Friedens mit Gott, der uns „in Jesus mit sich versöhnt“ hat und der als Vater aller „über Gute und Böse regnen“ läßt, wie auch Aufruf und Verpflichtung zu unbedingter Versöhnungsbereitschaft und zur Tat des Friedens; denn Friede mit Gott und Liebe zu Gott sind nur möglich, in der immer neuen Versöhnung mit dem Bruder, im Frieden mit ihm und in der Liebe zu ihm. Als Menschen, die an den in Jesus der Welt und allen Menschen geschenkten Frieden glauben, müssen sich die Christen auf allen Gebieten und in allen Gruppen und Völkern entschieden für den Frieden einsetzen.

Voraussetzung für ein wirksames Eintreten

für den Frieden ist aber neben dieser unbedingten Friedens- und Versöhnungsbereitschaft die Kenntnis der vielfältigen Faktoren, die zu Spannungen, Auseinandersetzungen und Konflikten führen. Dazu bedarf es auch eingehender Forschungen über die Konflikte, ihre Ursachen sowie über die Möglichkeiten zu ihrer Behebung. Die Friedensforschung soll in Zusammenarbeit mit allen einschlägigen Wissenschaften die kollidierenden Interessen, die Vorurteile und die anderen Ursachen für latente und offene Konflikte, insbesondere deren Bedingtheit durch die konkurrenzierenden Systeme erforschen. Auf Grund dessen soll sie Lösungsvorschläge für deren Behebung und für die Entwicklung eines partiellen oder sogar eines universellen Friedens erarbeiten, der über den Zustand des Nicht-Krieges hinausführt. Ein naiver Pazifismus, der Spannungen gar nicht zur Kenntnis nimmt, sie verharmlost oder überdeckt, oder eine Friedenspropaganda, die die Friedensidee lediglich zur Durchsetzung der eigenen Machtinteressen benützt, gefährden den Frieden mehr, als sie ihn fördern. Hingegen entspricht ein Pazifismus, der sich entschieden darum bemüht, Konflikte nach Möglichkeit friedlich zu lösen, der Botschaft Jesu.

Wege zum Frieden

Frieden verlangt gegenseitige Achtung und Anerkennung (statt Ressentiments), sachliche Verständigungsbereitschaft (statt Rechthaberei und Intoleranz), die Verwirklichung der Menschenrechte in allen Völkern und Staaten, partnerschaftliche Zusammenarbeit und den Austausch von wirtschaftlichen und kulturellen Gütern. Um einen weltweiten Frieden zu erreichen, ist neben einem allgemeinen Rüstungsstopp und einer wirksamen Abrüstung besonders vordringlich der Abbau der Ursachen der Spannungen, die sich aus den ungeheuren sozialen und wirtschaftlichen Unterschieden zwischen den reichen Industrieländern und den Ländern der Dritten Welt ergeben. Da sich Frieden zwischen den Völkern bisher zumeist nur im Rahmen und mit Hilfe einer anerkannten und mit der Möglichkeit von Sanktionen ausgestatteten Rechtsordnung entwickeln konnte, scheint auch der Friede als Fernziel eine föderativ zu bildende Weltordnung zu erfordern.

Friede ist Geschenk Gottes und muß zugleich immer neu und auf allen Ebenen getan werden. Daher muß die Kirche über die Verkündigung der Botschaft Jesu hinaus ihren Beitrag zum Frieden unter den Menschen darin sehen, daß sie selbst ein sichtbares Beispiel der Brüderlichkeit, Freiheit und Toleranz sowie der friedlichen Konfliktlösung gibt. Die Einübung und Verwirklichung des Friedens beginnt in den unmittelbar zwischenmenschlichen Beziehungen, in Familie und Nachbarschaft, in der Arbeitswelt, in den Freizeitbereichen, in den kirchlichen und gesellschaftlichen Gruppen und Organisationen usw. Der Friede bedarf aber auch eines besonderen Einsatzes vieler Menschen. Solche „Friedensdienste“ im weiteren Sinne sind alle jene Dienste, die auf einer der zwischenmenschlichen Ebenen Frieden und soziale Gerechtigkeit zu fördern bestrebt sind. Zu Friedensdiensten im engeren Sinn zählen alle Bemühungen, die mittelbar oder unmittelbar auf die Förderung und Verwirklichung des internationalen Friedens ausgerichtet sind, wie z. B. Entwicklungshelferdienste und andere internationale Sozialdienste, UNO-Einsatz, Katastrophendienste usw. Staat und Gesellschaft haben dafür zu sorgen, daß die verschiedenen Friedensdienste – im Rahmen einer umfassenden und effektiven Friedenspolitik – entsprechend den Bedürfnissen, Anforderungen und Aufgaben des eigenen Volkes und der gesamten Menschheit eingerichtet werden und erfolgreich wirken können.

Freddy Holzbrecher

Christen für den Sozialismus

Vom 21. bis 30. April fand in Santiago de Chile das „Erste Lateinamerikanische Treffen der ‚Christen für den Sozialismus‘“ statt mit über 400 Teilnehmern aus 28 Ländern Amerikas und Europas. Nicht zufällig trafen sich die Delegierten, die nach ihrer effektiven revolutionären Arbeit ausgewählt wurden, in der chilenischen Hauptstadt, wo zur selben Zeit auf der 3. Welthandelskonferenz die

Industrieländer nicht begreifen wollten, daß ihre Politik die Ursache für die Unterentwicklung der 3. Welt ist, und wo etwa ein Jahr vorher auf einer Tagung die chilenische „Gruppe der 80“ („Ochenta“) das Manifest zur „Mitarbeit der Christen am Aufbau des Sozialismus“ verfaßte und sich somit hinter die Regierung Allende stellte¹. Die „Gruppe der 80“, die inzwischen stark angewachsen ist, besteht aus Priestern und Laien, die aktiv an der Bewußtseinsbildung der Marginalisierten in den Randgebieten der Städte arbeiten und ihre Hauptaufgabe darin sehen, den Sozialismus von innen, d. h. von der Basis her mit neuen Werten zu füllen, da „Sozialismus nicht nur eine neue Wirtschaftsstruktur bedeutet“ und es nicht allein um die Nationalisierung einiger Großbetriebe geht, sondern um die Änderung des Bewußtseins und der passiven, fatalistischen Mentalitätsstruktur der Bevölkerung, um das, was Ché Guevara den „neuen Menschen“ genannt hat.

Die internationale Tagung der „Christen für den Sozialismus“ zeigte, daß es ein Bedürfnis der einzelnen Bewegungen ist, zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht allein dazustehen, sondern aus dem „Austausch, der Analyse und der Vertiefung der Erfahrungen des tatsächlichen Engagements“ (Zentralthema) heraus sich internationaler Solidarität zu versichern. Nach außen sollte deutlich gemacht werden, daß der gemeinsame Kampf notwendig ist, besonders in „Parteien des Volkes“. Daß auf dem Treffen Katholiken wie Protestanten, Laien und Priester vertreten waren, von denen die Mehrheit mit Arbeitern, Bauern und Studenten zusammenarbeitet, scheint charakteristisch zu sein für diese Bewegung, die unabhängig von der Amtskirche entsteht, vor allem, daß „traditionelle (europäische) Probleme“, wie Zölibat, Konfessionen, Kultus etc., fast völlig in den Hintergrund treten zugunsten von Problemen und Aufgaben, die den Kern treffen. So heißt es im Schlußdokument der Tagung: „Die ökonomischen und sozialen Strukturen unserer lateinamerikanischen Länder sind gegründet auf Unterdrückung und Ungerechtigkeit, Kon-

¹ Deutsch in: Neues Forum, August/September 1971. Die gleiche Gruppe sah sich allerdings im Oktober 1972 auch zu einer Kritik an Allende wegen Machtmißbrauchs veranlaßt.